

Horst Groschopp

Humanismus-Theorie

Der Humanistische Verband und sein Selbstverständnis. In: humanismus heute, Berlin 2(1998)2, S.21-27.

Humanistische Konfession

Im juristischen Sinne ist der Humanistische Verband Deutschlands (HVD) eine Weltanschauungsgemeinschaft. Die programmatische Position des HVD, sein Selbstverständnis, formuliert ein Bekenntnis. Wie nennen sich die Mitglieder? Überkommene Bezeichnungen sind hinfällig („Dissident“) oder einseitig („Atheist“, „Freigeist“, „Freidenker“ u.a.). Der Name „Konfessionslose“ denunziert die Mitglieder als Menschen, die an nichts so richtig glauben, als hätten sie keine Gesinnung, Grundsätze, Moral, letztlich keine eigene Kultur. „Konfessionsfreie“ sagt nur, daß der HVD mit denen einer Meinung ist, die über ihr Bekenntnis frei entscheiden wollen. Das kann auch ein religiöses sein.

Genau betrachtet verfißt der HVD eine „humanistische Konfession“, da er die Interessen- und Kulturorganisation derjenigen konfessionsfreien (ihr Bekenntnis frei wählenden) Menschen in Deutschland ist, die zu einem diesseitigen Lebensbezug stehen und den modernen Humanismus als Leitlinie ihres Denkens und Handelns ansehen: Man ist „Humanist“ oder „Humanistin“, auch wenn sich das schwer spricht.

/1/

Bisheriges Selbstverständnis und neue Fragen

Auf dem jetzigen Grundsatzpapier kann man aufbauen. Doch gehorcht es in seinen Intentionen und Formulierungen einer inneren Situation, die inzwischen in großen Teilen überwunden wurde. Vor allem folgt das Papier von 1992/93 dem damals formulierten Auftrag noch nicht konsequent genug, über das traditionell Freidenkerische bzw. Freigeistige hinaus zu blicken auf ein umfassenderes Verständnis von Säkularität und Humanismus. /2/ Gerade in dieser Hinsicht wären die vielfältigen Quellen und Zugänge noch unbefangener offen zu legen und darzustellen:

Erstens ist vor allem ein besseres Bewußtsein über die Subjekte der humanistischen Bewegung nötig. Im Verlaufe der Geschichte haben die sozialen Träger des Humanismus enorme Wandlungen vollzogen. Heute wissen wir zu wenig über sie. Eine genauere historische und soziologische Analyse steht aus, schon aus verbandspolitischen Gründen. Unser Humanismus wendet sich an alle Menschen, weil kein vernünftig denkender Mensch „eigentlich“ unsere Ansichten ablehnen kann. Dennoch sind wir als Organisation eine sehr schwache Gruppe auf dem Markt der Bekenntnisse und müssen uns fragen, wer zu uns stoßen könnte.

Zweitens finden sich in unserem Verständnis von Sein und Bewußtsein viele Anklänge an die alten Debatten in der Arbeiterbewegung. Viel von dem, was an neuem Wissen über Bewußtseinsprozesse hinzukam, folgt der atheistischen Psychoanalyse – also je individuellen Verarbeitungsprozessen. Dies prägt im jetzigen Humanistischen Selbstverständnis das Kapitel über die Krisen. Hier wäre es

angebracht, sich in den Wissenschaften zu vergewissern, ob es die „menschliche Triebnatur“ wirklich gibt, was „technokratische Vernunft“ sein soll und ob ein „glückliches Wesen“ anzustreben wäre. Wenn aber der Humanismus wieder eine gesellschaftliche Bewegung von Rang werden will, kommen soziale Verarbeitungen stärker in den Blick. Da sind Zusammenhänge mit individuellen Bewußtseinsvorgängen zwar nicht zu leugnen, aber sehr verwickelt, vor allem in ihren institutionalisierten Formen.

Drittens muß die Frage nach dem Verhältnis von Bedürfnissen und Erziehung gestellt werden, nämlich, ob die Bedürfnisse der Menschen legitim und unser humanistischer Ausgangspunkt sind. Welche menschlichen Bedürfnisse bzw. Bedürfnisse von konkreten Menschen lehnt der HVD ab? Das hat eine grundsätzliche Dimension, denn es hat den Anschein, als würden distanzierende Haltungen etwa zur Erlebnisgesellschaft dominieren. Da halten viele an einem normativen und an klassischen Vorbildern orientierten Kulturbegriff fest (die klassische Moderne inzwischen eingeschlossen). In der Haltung zu den Künsten und den modernen Medien verbaut dies vielleicht Zugänge zu denjenigen, die auf neue Art und mit neuen Fragen Humanismus spannend finden könnten.

Versuch einer Definition

Umgangssprachlich verweist das öffentliche Verständnis von Humanismus auf Humandienstleistungen, aber besonders auf die Antike, alte Sprachen, die Renaissance, die entsprechenden Gymnasien, überhaupt auf humanistische Bildung, auf bildungsbürgerliches Wissen über die Religionsreformer und die Klassik in Kunst und Philosophie. Heute ist das Verständnis von Humanismus schwer einzugrenzen, zumal „humanitas“, „humanita“, „Human Relations“ und andere Wortbildungen von Pflegediensten, Second-Hand-Shops und Managern, aber auch von Sekten wie der „Humanistischen Bewegung“ genutzt werden.

Humanismus /3/ ist ein Begriff, der auf der gleichen Ebene wie Religion und Kultur diskutiert wird. Er kann als eine geschichtlich gewordene Lebensanschauung gefaßt werden, die in Theorien über die Gesellschaft und in Lebensansichten von Individuen sich ausdrückt. In ihm steht der Mensch – das einmalige und unwiederholbare Individuum – mit seinen irdisch und historisch gegebenen, biologisch und sozial ausgeprägten Fähigkeiten und Fertigkeiten im Mittelpunkt aller geistigen und praktischen Anstrengungen. Die Anhängerschaft dieses Humanismus nimmt an, daß von lebendigen Menschen das Erkennen, Erinnern und Verändern der Welt ausgeht und daß die menschliche Vervollkommnung ihr Ziel ist. /4/

Der moderne Humanismus steht in der Tradition der humanitas, der auf Menschlichkeit orientierten Bildung des Menschen durch sich selbst und seinesgleichen auf dem Boden der natürlichen und gesellschaftlichen Umstände. Humanistinnen und Humanisten wirken in der Konsequenz, daß weder in der diesseitigen Natur noch im fernen Kosmos eine göttliche Kraft oder ewiges Prinzip das menschliche Sein bestimmt, sondern Kulturen, Religionen und Weltanschauungen von Menschen gemachte Sinngebungen und Wertsetzungen sind, die ihnen den Rahmen für – zweifellos historisch veränderbare – Kriterien und Institutionen des wertenden Entscheidens bereit stellen.

Anfänge des Humanismus

Im Grunde genommen ist Humanismus so alt wie das Nachdenken der Menschen über Sein und Sinn. Doch ist der Begriff selbst jüngerer Datums und abendländischen Ursprungs, gerade in der Betonung des Individuums und des diesseitigen Bezugs. Dieser moderne, nach-antike Humanismus begann bei nur wenigen Intellektuellen nach der Flucht byzantinischer Gelehrter (1453: Fall von Konstantinopel). Antike, letztlich heidnische Texte machten die Runde und den Begriff der Menschlichkeit zu einer europäischen Sache. Das einmalige menschliche Individuum – nicht Horde, Sippe, Stamm, „Haus“, Gemeinschaft, Gefolgschaft – bekam einen Wert. Diese Ideen griffen dann die Romantik, der Neuhumanismus, die Existenzphilosophie, die Anhänger Freuds, Nietzsches, des Pragmatismus und des Marxismus auf. Sie finden sich heute in vielen geistigen Strömungen. Jedenfalls wurde der individuelle Mensch seit der Renaissance zur anerkannten Tatsache und mit bestimmten unveräußerlichen Rechten ausgestattet, mit „Wesen“, Würde, Freiheit, Autonomie, Vernunft und Einmaligkeit.

Mit der Rehabilitierung von Wissenschaft und Kunst außerhalb von Religion wurden diese zu unabhängigen Bereichen des kreativen Intellekts. An diesem Wandel waren Reformchristen wesentlich beteiligt, aber auch Juden und Andersgläubige. Sie setzten gemeinsam mit denen, die am Christentum oder aller Religion zu zweifeln begannen, einen epochalen geistigen Neubeginn. Heute gibt es in allen Religionen, die mit der Moderne umgehen müssen, humanistische Ideen. Doch führen diese Anleihen nicht zwangsläufig zu einem von der wirklichen Welt ausgehendem Denken oder zu einer Praxis, die das Individuum achtet.

In anderen Kulturen (wahrscheinlich derzeit bei der Mehrheit der Menschheit) hat es der Humanismus schwer, eben weil dieser das Individuum, den einzelnen Menschen, betont. Andere akzentuieren die Rechte der Gemeinschaften. Alles Gemeinschaftliche hat ihnen einen höheren Wert. Selbstbestimmung – dabei kann es sich nur um eine Forderung unserer, nicht aller menschlichen Kultur(en) handeln. Wenn es aber eine Forderung an andere Kulturen ist, sich grundsätzlich zu ändern (etwa bezüglich der Menschenrechte), was bedeutet dies für uns?

Das „Menschliche“ wird formuliert

Die Diskussion über „das Menschliche“ (das Humane, die Humanität) als etwas, das einzelne Menschen besitzen oder erlangen können, setzte mit der bürgerlichen Gesellschaft ein. Die Individualisierung, wie wir den Vorgang heute nennen, begann als Freisetzung aus Gruppenbindungen und deren Normen, Werten und Wirklichkeitsdeutungen hinein in wechselnde funktionale Beziehungen. /5/ Der Philosoph Friedrich Wilhelm Schelling (1775-1854) hat deshalb den Vorgang der Individuation als einen Abfall von Gott bezeichnet. Zunehmende Entscheidungsfreiheit verlangte im Gegenzug nach Formulierungen, was Gemeinschaften zusammenhält. Aussagen darüber sind immer wieder verwoben mit Mitteilungen über die Kraft des schöpferischen Menschen und seine Arbeit sowie mit Klagen über die Vereinzelung, Isoliertheit und biologische Abhängigkeit.

Wenn etwas „menschlich“ ist, dann wird das höchste Werturteil gesprochen, über das wir verfügen. Es bezieht sich bejahend auf das wahre, nützliche, angenehme, gesunde, gute, sittliche, schöne usw. Sein, bündelt diese Voten, gibt eine Orientierung und leitet das Handeln. Da die Menschen in Gemeinschaften leben, „vermitteln“ Urteile über das Humane zwischen Individuen und Gesellschaft, in dem

sie Aussagen über Sinn und Zweck des menschlichen Daseins bereitstellen: wie der Mensch ist oder sein könnte und was die Gattung auszeichnet oder wie Gesellschaft beschaffen sein sollte.

Wohl gerade deshalb gingen Elemente des Humanismus auch ins Christentum ein wie umgekehrt, besonders als sich im 19. Jahrhundert die „soziale Frage“ bemerkbar machte. Es zeigten sich Übereinstimmungen im Urteil, egal ob in letzter Instanz die relative Gewißheit atheistisch oder religiös begründet war. Gerade die Geschichte der „sozialen Frage“ und anderer Menschheitsprobleme zeigt, daß mit Gläubigen über „Menschlichkeit“ nicht nur gesprochen muß, sondern auch Bündnisse geschlossen werden können, geistige und politische. Das hat Folgen für die Bestimmung von Traditionslinien /6/ wie für jedes aktuelle Bündnis für den Humanismus. Der HVD steht jedenfalls vor der Frage, welchen Rang der Individualismus und die „soziale Frage“ in seinem Selbstverständnis einnehmen sollen – bezogen auf Gesellschaft und im eigenen Verein.

Vom Diesseits wird ausgegangen

Daß Menschen – nicht Gott oder Götter – Ausgangs- und Zielpunkt humanistischen Handelns sind, daß sie nur vor sich selbst und ihresgleichen verantwortlich sind, daß sie ihre Ziele selbst setzen, Gemeinschaften bilden (Klassen, Nationen, Organisationen, Kulturkreise), von sich aus Geschichte machen – das ist von Gläubigen schwerlich zu akzeptieren und in diesem Verständnis können sie keine Humanisten sein, gerade wenn sie an Offenbarungen glauben, ein „Weltgesetz“ annehmen oder einen „Weltgeist“ vermuten. Auch vielen Humanisten fällt die Konsequenz schwer, die aus dem konsequenten Bezug auf das Diesseits folgt. Doch wie kommt der HVD zu einem realistischen Bild von der Wirklichkeit, da es doch leichter ist, Prinzipien in der guten Hoffnung zu formulieren, sie würden angenommen? Die Folge aus einem radikal-rationalen Realismus bedeutet: nach wirklichen Interessen fragen, frommen Wünschen agnostisch begegnen, freies Denken pflegen und besonders dem „gesunden Menschenverstand“ mißtrauen, denn er ist stets kulturell „aufgeladen“. /7/ Aber bedeutet die Orientierung am Diesseits, wie es ist, nicht auch, das Individuum immer sozial konkret zu sehen?

Historizität und Relativität des Humanen wird anerkannt

Alle sozialen Gemeinschaften und Generationen definieren ihre Werte, was ihnen Sinn, eine Errungenschaft, ein Leitbild ist. Wertbildungsvorgänge sind an lebende Menschen gebundene Prozesse, an humane Subjekte, die werten. Es gibt keine Werte außerhalb von Menschen, die solche Urteile treffen. Durch das alltägliche Werten – in der lebenspraktischen Kombination von Denken und Handeln – grenzen sich Menschen mit ihren Urteilen von ihnen fremd erscheinenden, inhumanen oder unnützen Gegenständen und Vorgängen ab. Sie stiften Identitäten, in dem sie sich von anderen distanzieren, die diese Werte nicht teilen. Dadurch gibt es keine ewigen oder für alle gültigen Werte. /8/ Und es gibt existentielle und weniger lebenswichtige Werte. Doch bilden sich solche Rangstufen erst in den Wechselbeziehungen zwischen Individuen, Gemeinschaften und Gesellschaften. So kann ein einfaches Holzkreuz höchstes Symbol oder einfach nur Holz sein; es nicht anzubeten kann zum Tode führen – aber es anzubeten auch.

Für den HVD ergibt sich daraus die Frage, was seinen Mitgliedern „heilig“ ist. Wenn der HVD auch keine heiligen Bücher, Menschen, Orte und Ereignisse kennt, so muß er doch bestimmen, was ihm als so wertvoll erscheint, daß man daran einen Humanisten bzw. eine Humanistin erkennt. Auch wenn Kulte abgelehnt werden, in denen das religiös verstandene Heilige verehrt wird, anthropologisch gesehen praktiziert der HVD dann doch ähnliche Kulturformen – auch wenn die Jugendfeier nicht mehr Jugendweihe heißt.

Humanismus ist keine Wissenschaft

Zwar hat der Humanismus eine größere Nähe zum empirisch verifizierbaren Erfahrungswissen als etwa die Theologie, doch er ist wie diese keine Wissenschaft. Es kann keine wissenschaftliche Kultur- und Weltanschauung und darum auch keinen wissenschaftlichen Humanismus geben – aber eine wissenschaftlichen Kriterien genügende Humanismus-Theorie. Kulturelle, weltanschauliche und religiöse Phänomene müssen dann mit den entsprechenden Instrumentarien empirisch, historisch und theoretisch erforscht werden.

Das bedeutet, daß alle Wissenschaften vom Menschen und alle anderen Wissenschaften, soweit sie Auskünfte über den Menschen, seine Umwelt, die ihn umgebende Natur und Gesellschaft formulieren, hinsichtlich ihrer humanistischen Dimension, ihrer Aussagen über Mensch und Menschlichkeit zu befragen sind. Keine Wissenschaft vom Menschen (Philosophie, Kulturwissenschaft, Ethik oder Psychologie) hat die eindeutige Priorität. Auch hier gelten Diskurs und geistige Konkurrenz. Aufgabe des HVD ist es, perspektivisch an diesen Diskurs wieder Anschluß zu finden und in die Konkurrenz einzusteigen – wenn er Kulturbewegung bleiben und nicht zu einem beliebigen soziokulturellen Projekt verkommen will.

Diese Gefahr ist groß, da der Humanismus weltweit – Ausnahmen bestätigen die Regel – eine nahezu rein außer-universitäre Existenz fristet. Diese Situation ist nur langfristig zu überwinden. Der Erfolg hängt auch davon ab, wie es gelingt, den Humanismus und die Humanismus-Theorie auf vier Ebenen auszudifferenzieren:

- Allgemeiner Humanismus (Theorie, Geschichte, Systematik, Methodologie)
- Humanwissenschaften (Humanismus in Teildisziplinen) /9/
- Angewandter Humanismus (Lebenskunde, Sozial- und Kulturarbeit, Gesellschafts- und Kulturpolitik)
- Individueller Humanismus (persönliche Lebensorientierung).

Humanismus muß gelernt werden

Humanismus stellt diesseitige Orientierungen zur Selbstentscheidung bereit. Mit der Taufe und durch Glauben wird man Christ, Humanist durch Wissen und Lernen. Humanismus ist eine bewußte Lebensanschauung. Prägend sind Elternhaus, Schule und Freundeskreis. In ihrer Sozialisation und durch ihr Verhalten machen Menschen Erfahrungen, bilden bestimmte Lebensstile (als Individuen) und Lebensweisen (als „Kollektive“) aus. Humanismus entsteht in diesem Vorgang des Wechselspiels von Individuen und Gruppen mit Wertvorstellungen und der ständigen Konfrontation der persönlichen Utopie mit den widrigen Bedingungen, diese Werte zu leben. Werte begegnen den Menschen auf verschiedenen Ebenen, am meisten im Alltag, am wenigsten durch Lektüre von Wissenschaft. Entscheidend für den HVD ist die

fachlich-sachliche Arbeit und damit das Vorzeigen lebenswerter und lebbarer Perspektiven. Die Theorie hat auf die Fragen dieser Praxis einzugehen und das Humanistische dieses Tuns herauszuarbeiten – nicht Beifallsalven zu spenden, sondern Lernvorgänge zu begleiten. Das bedeutet auch zu lernen, zwischen Theorie und Lebensorientierungen zu unterscheiden und einzusehen, daß von einem Humanistischen Selbstverständnis keine große Theorie über den Humanismus zu erwarten ist.

Alltag und humanistische Wertung

Alle Lebensbedingungen und -vorgänge der Menschen sind Gegenstände der Wertung. /10/ Entscheidend sind dabei Situationen des Alltags, in denen die Menschen hauptsächlich leben und urteilen. Dabei bildet ein „Bündel“ von Wertungen ihre Auffassungen von dem, was ihnen lebenswert erscheint. Ihr ganzes Leben ist „humanistisch“, weil es von humanen Wesen gelebt wird? Erst in weiteren gedanklichen Schritten können dann bestimmte Seiten als wertvoll, schöpferisch, wegweisend, bedeutend, sinnvoll – kurzum als „humanistisch“ im Sinne einer Wertung gelten – nicht alle Kunst, nicht alle Wissenschaft, nicht alles Verhalten, nicht jedes Urteil ...

Und dies ist die größte Schwierigkeit der Arbeit am Humanistischen Selbstverständnis – es formuliert notgedrungen Urteile über Wertungen, konfrontiert das wirklich Leben mit „Bildern“ davon, wie Humanisten meinen, das man leben sollte. Doch welche Lebensbereiche und -einstellungen hält der HVD für so wichtig, daß er sich dazu positioniert und welche Institutionen (soziale Organisationen und Normen) schlägt er vor, diese angestrebte Lebensweise zu befördern?

Humanismus ist Diskurskultur

Humanismus ist Kommunikation über das Menschliche, von der realen Welt ausgehend. Er sollte deshalb keine Lehre vom Menschen mit detaillierten Vorschriften sein, wie man leben soll, erst recht kein Katechismus. Dem immer wieder geäußerten Wunsch, endlich einmal in wenigen Punkten klar zu sagen, was Humanismus ist, muß widerstanden werden. /11/ In der pluralen Gesellschaft sind alle Entscheidungen – gleich welcher Dimension – zwar in der Regel von großer Ernsthaftigkeit getragen, doch stets als Experimente auf Zeit angelegt, die nach vorn offen sind und nach hinten analysieren. Ein Kernpunkt des modernen Humanismus ist dieser offenen Situation angemessen – seine Korrekturfähigkeit. Gerade darin liegt seine Chance, daß er keine überlebten Glaubenssätze mit sich schleppen und seine Anhänger zu geistigem Gehorsam verpflichten muß.

Humanismus ist kein fertiger Standpunkt, schon gar kein Korsett. Seine Anhänger wissen, daß die Grenzen des Diskurses über Menschlichkeit, Individualität, Diesseitigkeit, Relativität, Historizität usw. fließend sind. Und sie haben damit ein Anspruchsproblem: Wenn sie nichts mehr „entdecken“, was anderen interessant und bedenkenswert erscheint, hat ihr Humanismus keine Perspektive, weil er im öffentlichen Streit über gesellschaftliche Konflikte, Verfahrensweisen und Perspektiven wenig oder gar nicht vorkommt. So ist es für den HVD wohl weniger wichtig, Scheidelinien zu bestimmen, als nach Themen zu suchen, an denen sich heute Humanismus beweisen muß, und den Diskurs darüber zu organisieren oder daran teilzunehmen, wenn er woanders stattfindet – was heute im allgemeinen der

Fall ist. Die Fixierung auf die Kirchen kann davon abhalten, diese Themen zu finden. Und Diskurs bedeutet „Selbstdarstellung“ der Individuen, die an dieser Debatte teilhaben, gerade und auch als Akademiker, gerade und besonders in humanismus heute. /12/

Offene Fenster

Das neue Selbstverständnis kann – und das wäre schon viel – zu einem Diskurs anregen, von den Fragen „Wie soll man arbeiten?“ und „Soll man überhaupt arbeiten?“ bis zu „Treibt ein Atheist Yoga?“ (oder distanziert er sich von den geistigen Ingredienzien dieser Gymnastik) und „Unterstützen wir die Nichtraucher?“ Spätestens hier wird klar: Anzustreben ist nicht nur ein breiter Dialog. Es muß auch Spaß dabei sein. Und es sind – das ist Sache der Theoretiker – die Menschen und die Wissenschaften ernsthaft zu befragen, was sie über Süchte und Sehnsüchte, Sekt und Selters, Wohnen und Reisen, Sex und Enthaltung, American Football und Streichquartette denken und was davon in ein Humanistisches Selbstverständnis gehört, über das dann demokratisch abzustimmen ist, soweit über Werte überhaupt auf diese Weise befunden werden kann.

Literatur und Anmerkungen

/1/ Denn wer möchte sich schon so ohne weiteres in eine Reihe mit Erasmus von Rotterdam stellen. Das gilt als Selbstüberschätzung.

/2/ Um dies an der Traditionsbildung anzudeuten: Während die Praxis des HVD eher den ethischen Gesellschaften der letzten hundert Jahre folgt, sind die politischen Forderungen – etwa hinsichtlich der Trennung von Staat und Kirche – weitgehend freidenkerisch. Doch stellen sich auch alte Fragen neu: Auf welchen sozialen Raum bezieht sich unser Humanismus? Wo beginnt ein religiöses Verständnis? Gehören Spiritualität und Esoterik ins humanistische Spektrum?

/3/ Die folgende Definition benutzt Teile vom bisherigen Humanistischen Selbstverständnis.

/4/ Es ist umstritten, inwieweit andere Lebewesen im Humanismus vorkommen. Solange nicht widerlegt ist, das der Mensch das alleinige denkende Wesen auf diesem Planeten ist, ist es der Mensch, der hier Priorität hat. Ein andere Frage ist, was unter einem humanistischen Umgang mit anderem als dem menschlichen Leben zu verstehen ist, da sich die Menschen ihre Lebensgrundlagen zerstören können oder weil das Töten von Tieren der Anfang ist, auch Menschen zu töten.

/5/ Eine knappe, geradezu „klassisch“ gewordene Schilderung dieses Vorgangs als Abfolge von Kulturstufen findet sich bei Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf von 1857/58). Berlin 1953, S.75f., siehe auch S.25, 81, 396f.

/6/ Der soziale Liberalismus (Georg von Gizycki und Ignaz Jastrow in der ethischen Kulturbewegung) und einige progressive nationalsoziale Traditionen (Friedrich Naumann) können nicht außerhalb des modernen Humanismus gestellt werden, schon weil sie an dessen Prinzipienbildung maßgeblich beteiligt waren.

/7/ Clifford Geertz: Common Sense als Kultursystem. In: Ders., Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt a.M. 1983, S.261-288.

/8/ Was umgekehrt heißt, daß es den Werten einer Gemeinschaft die Annahme zugrunde liegt, daß sie eigentlich für alle gelten sollten: „Warum seid Ihr nicht wie wir?“

/9/ Hier sind wohl die größten Fortschritte zu verzeichnen, doch fehlen dem HVD

bislang die nötigen Voraussetzungen zur theoretischen Verallgemeinerung.

/10/ Eine mögliche Struktur könnte die Lebensbedingungen gliedern in natürliche (eigene Natur, Umwelt, Geschlecht); partnerschaftliche (Sexualität, Liebe, Familie, Aufzucht); arbeitsbezogene (Tätigkeiten, Beruf, Qualifikation); bildende (Wissen, Künste, Medien, Wissenschaften); zeitliche (Lebenstempo, Freizeit, Feierabend, Urlaub, Wochenende); konsumorientierte (Einkommen, Bedürfnisse, Eigentum); institutionelle (Organisationen, Parteien, Vereine, Personen, Kirchen, Staat, Normen, Gesetze) usw.

/11/ Es geht hier nicht um vereinfachte Formulierungen zum Zwecke von public relations, sondern um Humanismus als Theorie.

/12/ Wenn der HVD die Selbstbestimmung des Individuums in den Mittelpunkt seines Wertekanons rückt, dann gilt dies auch für das theoretisch denkende und wissenschaftlich arbeitende Individuum. Vgl. Protokoll. HVD-Landesvorsitzende/-Geschäftsführer am 24./25.01.98 in Berlin, S.4: „Die Idee des Humanismus muß sich in dem gesamten Heft widerspiegeln, die ‘Selbstdarstellung’ von Individuen genügt nicht.“